

Sie bereut ihr Amt jeden Tag

Ist sie eine graue Maus oder eine Sachpolitikerin ohne übertriebenen Selbstdarstellungsdrang? In der Coalmine sprach die Zürcher SP-Stadtpäsidentin Corine Mauch über Politik und Leben, die Kritik an ihrer Person und die Überwindung des Kapitalismus.

MARC LEUTENEGER

Nach ihrer Wahl zur ersten Stadtpräsidentin von Zürich gingen die Medien mit Corine Mauch hart ins Gericht. Sie sei fade, zu wenig präsent und keine begabte Rednerin, lautete der Tenor im Frühling und Sommer 2009. Nach dem Selbstdarsteller Elmar Ledergerber hatte sich mit Mauch nicht nur das Geschlecht, sondern auch der Stil im

Stadtpräsidium geändert. Warum aber blies der SP-Politikerin nach ihrer Amtsübernahme ein so eisiger Wind entgegen? Corine Mauch ist diese Frage schon fast etwas leid. Beantworten muss sie sie trotzdem immer wieder. So auch gegenüber dem Journalisten René Donzé an einem gut besuchten StadTalk in der Coalmine-Bar.

Mauch hat für die damalige Kritik an ihrer Person zwei Erklärungen. Einer-

seits fehlte ihr mit öffentlichen Auftritten noch etwas die Erfahrung, obwohl sie für die SP zehn Jahre im Gemeinderat gesessen hatte. Andererseits sei es ein Reflex der Medien gewesen, ihre Person anzugreifen, denn das gebe eine gute Geschichte ab.

Unter Rechtfertigungsdruck

Einen dritten Grund erwähnte Mauch nur implizit: Frauen in Führungspositionen stehen anders als Männer unter einem Rechtfertigungsdruck. Dabei scheint gerade diese Tatsache Mauchs Auftritt auch heute noch zu beeinflussen. Von Moderator René Donzé auf ihre politischen Ambitionen angespro-

chen, stapelte sie konsequent tief. Sie habe sich immer engagiert, aber nie gezielt die politische Karriere gesucht. Erst mit 30 Jahren war sie in die SP eingetreten. In den Gemeinderat nur nachgerutscht. Und der Vorschlag, direkt für das Stadtpräsidium zu kandidieren, sei aus der Partei gekommen. Letztlich gestand sie immerhin ein, dass eine Kandidatur für den Stadtrat im Jahr 2010 einst auf ihrer Agenda stand.

Gewinnend war der Auftritt der Zürcher Stadtpräsidentin am Donnerstag vor allem dann, wenn sie aus ihrem Privatleben erzählte: von der Band, in der sie Bassgitarre spielt, und den Auftritten an Geburtstagen von

Freunden («Irgendjemand wird immer 50»). Oder von der Zeit, die sie mit ihrer Familie in den USA verbrachte, wo ihr Vater, ein Bauingenieur, an einer Hochschule arbeitete.

Mauch stammt aus einer Familie von Akademikern. Die Mutter war Chemikerin, die Brüder studierten Architektur und Ingenieurwesen. Sie selbst ist ausgebildete Agrarökonomin, hat Chinawissenschaften studiert und einen Abschluss in Politik- und Verwaltungswissenschaften. Ihr Fachwissen kehrt sie im Gespräch heraus. Das lässt sie kompetent erscheinen, wird aber auch zum rhetorischen Handicap: Gefragt, ob Winterthur dereinst nur noch Teil der Agglomeration von Zürich ist, holte sie zu einem weitschweifigen Exkurs über den Agglomerationsbegriff aus. Die Antwort einer Politikerin gab sie zum Schluss: «Der Kanton Zürich hat für mich zwei Zentren, die Stadt Zürich und Winterthur.»

Oft wich Mauch aus oder antwortete vage. Hätte sie, wäre sie Stadtpräsidentin von Winterthur, das Sulzer-Land Implenia weggeschnappt? «Der Stadtrat von Winterthur hat einen Kauf gewissenhaft geprüft und befunden, man könne sich diesen nicht leisten», sagte Mauch. Zum SP-Parteiprogramm meinte sie, die Aufregung sei herbeigeschrieben. Wenn die SP heute von der «Überwindung des Kapitalismus» rede, sei nicht mehr dasselbe gemeint wie zu Zeiten des Kalten Krieges.

Der hohe Preis des Amtes

Klartext redete Mauch, wenn es um die persönliche Belastung durch ihre Aufgabe ging: «Ich erlebe jeden Tag Momente, in denen ich bereue, Stadtpräsidentin zu sein.» Für ihr Amt zahle sie einen hohen Preis, «den totalen Verlust von Zeitautonomie und Anonymität». So lange wie ihr Winterthurer Amtskollege Ernst Wohlwend im Amt zu bleiben (sollte er die Legislatur beenden, werden es zwölf Jahre sein), kann sich Mauch denn auch nicht vorstellen. Im Moment allerdings findet sie daran, der grössten Stadt der Schweiz vorzustehen, durchaus Gefallen.



Langfädig: Ihre Sachkompetenz steht der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch manchmal im Weg. Bild: Heinz Diener

Im Clinch wegen des Notbudgets

Im Zürcher Stadtrat gab es offenbar Diskussionen darüber, ob die Stadt die Abdankungsfeier für Emilie Lieberherr finanzieren dürfe. Das geht aus Aussagen hervor, die Stadtpräsidentin Corine Mauch am Donnerstag im Rahmen des StadTalks machte. Hintergrund ist die derzeit geringe Verfügungsgewalt der Regierung über die Stadtkasse: Weil der Zürcher Gemeinderat das Budget des Stadtrats verworfen hat, gilt in der Kantonshauptstadt bis zur Verabschiedung eines neuen Voranschlags im Frühling ein Notbudget. Dieses lässt neue Ausgaben nur dann zu, wenn damit ein Schaden von der Stadt abgewendet wird. Der Stadtrat habe diskutiert, ob diese Bedingung bei der Abdankungsfeier der Anfang Januar verstorbenen SP-Alt-Stadträtin Emilie Lieberherr erfüllt sei, sagte Mauch am Donnerstag in der Coalmine-Bar. «Wir waren uns allerdings schnell einig, dass ein Verzicht auf die Abdankung ein Schaden für Zürich wäre.» (mcl)

LOMO

VON JOHANNES BINOTTO

Die Gourmets der Hölle

Wie immer in der Nachweihnachtszeit spriessen in allen Zeitschriften die Tipps, wie man die Pfunde, die man sich in den letzten Wochen angefüllt hatte, nun wieder rasch verliert. Doch mit Gewichtsreduktion allein ist es nicht getan. Zuweilen trägt man weniger physisch als vielmehr psychisch schwer an den kulinarischen Extravaganzen, denen man bei den diversen Festtagseinladungen ausgesetzt war. Körperfett kann man wegtrainieren, aber wie die traumatischen Erinnerungen loswerden, etwa an das «Spargelmousse mit Krabben-Gurken-Salat» oder die «Saffransuppe Macchiato»? Wie vorgehen gegen die Albträume, die einen noch

tagelang plagen wegen der «Maispoularde an Vanillesauce mit Thai-Mango-Couscous», der «panierten Jakobsmuscheln auf Nüsslisalat» oder des



«Kaviars auf Pomelo-Limonen-Wodka-Sorbet»? Paradoxerweise erinnere mich diese postmodernen Gaumen-Absurditäten sehr an die Situation, wie sie wohl in der Urzeit geherrscht haben muss. Der heutige Hobbyspitzkoch, der so lange Esswaren zusammenwürfelt, bis sie sich gegenseitig ungeniessbar gemacht haben, ähnelt den ersten Menschen, die herzhaft in eine Banane mitsamt Schale bissen. «Doch, doch, höchst interessant, dieses pelzige Gefühl, welches der krosse Bananenmantel auf meiner Zunge hinterlässt und in aufregendem Widerspruch steht zur süss-glasigen Füllung mit ihrer cremigen Konsistenz» – so oder ähnlich wird der prä-

historische Gourmet sich den ekelhaften Brei in seinem Mund wohl schöngeredet haben. Welch ein Glück, dass ihm dann endlich sein primitiver Vorfahre, der Affe, gezeigt hat, wie man eine Banane richtig isst.

Hand aufs Herz: Wäre es uns nicht auch heute mitunter lieber, wir würden von einem Schimpansen und nicht von einem versnobten Feinschmecker zum Abendessen eingeladen? Ein «Ananas-Tofu-Strudel auf Risotto mit Tamarillo-Chutney» und davor «lauwarm geräucherter Stör auf Quark-Ravioli mit Papaya-Vinaigrette» – kein vernünftiger Affe käme auf solche schreckliche Ideen.

IN KÜRZE

Schlägerei am Bahnhof

Die Stadtpolizei musste gestern Morgen um 5 Uhr zum Hauptbahnhof ausrücken. Gerufen wurden die Beamten wegen einer Schlägerei: Mehrere Personen gingen aufeinander los, alle hatten zuvor ziemlich Alkohol getrunken. Dabei wurde ein 32-jähriger Mann leicht verletzt. Wie und weshalb es zur Schlägerei kam, ist laut Stadtpolizei noch nicht vollständig geklärt.

Frau für die Geschäftsleitung

Noch bis Mitte März bleibt die Geschäftsleitung der Axa Winterthur ein Gremium von zehn Männern. Dann nimmt die einzige Frau Einsitz: Kamila Horackova übernimmt die Leitung des Asset Managements. Seit 2007 arbeitet Horackova für die Axa Tschechien und Slowakei. Die Ökonomin ist Mutter zweier Kinder. (red)

ANZEIGE

FDP
Die Liberalen

Ja zum Landesmuseum

Das Landesmuseum Zürich ist nicht nur eine der wichtigsten nationalen Kulturinstitutionen, sondern auch das historische Museum des Kantons Zürich. Unseren nachfolgenden Generationen zuliebe und im Sinne der Weitervermittlung unserer gemeinsamen Vergangenheit sagen wir **Ja** zum Beitrag von 20 Mio. aus dem Lotteriefonds des Kantons Zürich.



Oskar Denzler

Dieter Kläy

Leistung muss
sich lohnen.
Aus Liebe zur
Schweiz.

Oskar Denzler und Dieter Kläy, Kantonsräte FDP Winterthur

www.fdp-winterthur.ch